

genden Argumentationspunkte rasch und leicht zu erfassen. Auch in ihnen kommt das Interesse an der Synthese zum Tragen: Antiochenisches und alexandrinisches Denken wurde zusammengeführt.

In den beiden verbleibenden Kapiteln stellt der Autor zunächst heraus, dass in der dyotheletistischen Christologie des Maximus eine Philosophie und Theologie der Freiheit enthalten sind, die in ihrer inneren Richtung bis heute von Bedeutung sind. Sodann zeigt er abschließend, dass das Konzil von Chalkedon mit seinen Entscheidungen zur Christologie bleibend gültig ist. Maximus hat gezeigt, welche innere Dynamik in ihnen enthalten ist.

Es ist dem Verf. gelungen, in konzentrierter Form herauszuarbeiten, welchen Sinn und welche Bedeutung die theologischen Reflexionen des Maximus zur Christologie gehabt haben und weiterhin haben. Ob W. Neues gefunden und gebracht hat, kann auf sich beruhen bleiben. Es wäre jedoch auch schon nicht wenig, wenn er das, was andere Interpreten der Werke des Maximus erarbeitet haben, in gefälliger Form zusammengefasst hätte.

W. LÖSER SJ

ANGENENDT, ARNOLD, *Offertorium*. Das mittelalterliche Messopfer (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen; Band 101). Münster: Aschendorff 2013 (2014). XV/562 S., ISBN 978-3-402-11264-9.

Dass ein umfangreiches wissenschaftliches Werk in Jahresfrist bereits in einer dritten Auflage vorliegt, gehört sicher nicht zu den üblichen Usancen auf dem theologischen Buchmarkt. Darum wird man umso mehr aufmerksam auf das hier anzuzeigende Buch, dem dieser Erfolg beschieden ist. Es stammt aus der Feder des emeritierten Münsteraner Kirchen- und Liturgiehistorikers Arnold Angenendt (= A.), der hiermit die Summe seiner langjährigen Forschungen zum mittelalterlichen Messwesen präsentieren kann. Um es gleich vorweg zu sagen: Es handelt sich dabei zweifellos um eines der bedeutendsten Werke, die in den vergangenen Jahrzehnten zur mittelalterlichen Liturgie- und Frömmigkeitsgeschichte erschienen sind. In einem großen Panorama entfaltet der Verf. lebendig und bestens nachvollziehbar die Geschichte des Messopfers und seines sich massiv wandelnden Verständnisses vom frühen Christentum bis zum Spätmittelalter. Dabei zeigt die Lektüre durchgängig, dass hier nicht nur über religiöse Phänomene, theologische Debatten und liturgische Formen einer längst vergangenen Epoche verhandelt wird. Vielmehr wird klar, wie sehr die in der Vergangenheit getroffenen Entscheidungen, mentalitätsgeschichtlichen Entwicklungen und spiritualitätshistorischen Ausprägungen bis in die Gegenwart fortwirken.

Nach einer knappen Einleitung zu Intention und Ziel des Buches schreitet A. in vier großen chronologischen Abschnitten sein Thema ab. Das erste Kap. ist der Antike gewidmet und schildert vor dem Hintergrund des religionsgeschichtlichen Zentralakts „Opfer“ eindrücklich die markanten Veränderungen, die das Christentum im Opferverständnis vornimmt. Anstelle des materiellen Opfers tritt die erlösende Selbsthingabe Jesu, an der alle Anteil erlangen, die ihm existenziell im Leben nachfolgen, wie sie realsymbolisch im Herrenmahl seinem Auftrag entsprechen. In dessen Mitte steht das eucharistische Hochgebet, in dem die Gemeinde Gott das geistige Opfer des Lobpreises und Dankes darbringt und Brot und Wein nimmt, um seinen verwandelnden Segen zu erbitten. Das Frühmittelalter, das im zweiten Kap. dargestellt wird, ist gekennzeichnet durch einen massiven religionsgeschichtlichen Umbruch. Nun dringen die einst deutlich korrigierten unreligiösen Vorstellungen auch im Christentum wieder nachdrücklich durch. Die „königliche Priesterschaft“ (1 Petr 2,5.9) tritt zurück zu Gunsten des Amtspriesters, der mittels der Proklamation der im Hochgebet mehr und mehr isolierten und bald für die Konsekration als wesentlich angesehenen Abendmahls Worte Jesu Christi geopferetes Fleisch und Blut Gott darbringt. Mit der Darbringung eines selbstständigen Opfers war von Gott her eine Gegengabe zu erwarten, weshalb die Messe als Ganze auf die Erfüllung aller möglichen Wünsche und Bitten gerichtet war und darüber hinaus Sühne für die „täglichen Sünden“ verschaffte. Damit wird das Messopfer zum Fundament der sich breit entfaltenden Buß- und Totenliturgie. Zwar suchte das Hochmittelalter, dem sich das dritte Kap. zuwendet, korrigierend einzugreifen und hyperrealistische Vorstellungen durch die Transsubstantiationslehre zurückzudrängen. Aber die damit gewonnene Rück-

besinnung auf die Geistigkeit des Opfers wurde mit massiven Einschnitten in die Fei-
gestalt der Messliturgie bezahlt: Das Hochgebet als zentraler Gebetsakt der Eucharistie
ging verloren, der Laienkelch wurde verboten, die Messe geriet zur „Herstellung“ des
Leibes und Blutes Christi, unabhängig von der Kommunion der Gläubigen. Anstelle der
sakramentalen Kommunion trat mehr und mehr die heilige Schau der bei der Elevation
erhobenen konsekrierten Hostie. Im Spätmittelalter, das im vierten Kap. thematisiert
wird, treten die erheblichen Spannungen zutage, die zur Reform führen sollten: Die
„gezählte Frömmigkeit“ mit ihrem derben Sakramentsrealismus, der noch einmal zu einer
Steigerung der Mess-Stiftungen führte, stand unverbunden neben einer aus der Mystik
erwachsenden verinnerlichten, verständigen Frömmigkeit, bei der nicht eine bestimmte
Anzahl, sondern die Andacht den Ausschlag gab.

Der letzte Teil bietet einen „Rückblick und Ausblick“. Er zeichnet noch einmal summa-
risch die schwerwiegenden Veränderungen und Umbrüche im Verständnis der Eucharistie
über eine Zeitspanne von 1.500 Jahren nach, um dann den historisch-mittelalterlichen
Befund im Spiegel heutiger dogmatischer und liturgiewissenschaftlicher Deutungen zu
lesen. Dabei sieht der Autor Aspekte des mittelalterlichen Messverständnisses, die von
der Dogmatik und der Liturgiewissenschaft bisher nur unzureichend oder gar nicht wahr-
genommen werden. Dazu zählt er u. a. eine Überprüfung der Bitt- und Sühnedimension
der Votiv- und Heiligenmessen, die Rolle der Seelenmessen in einer erneuerten Sicht der
Eschatologie und der Einfluss religionsgeschichtlicher Phänomene auf die christliche Li-
turgie im Frühmittelalter. So fragt A. zu Recht: „Wo und wie wirkten die mittelalterlichen
Sonderentwicklungen weiter? Sind solche gar heute noch wirksam?“ (488). Hier liegen
zweifellos wichtige Aufgaben für die künftige theologische Forschung. Es schließt sich
u. a. die seitens der Liturgiewissenschaft erhobene Notwendigkeit an, die vom Konzil als
liturgietheologisches Programm erhobene Sicht des Gottesdienstes als Gedächtnisfeier
des Pascha-Mysteriums Jesu Christi in ihren Konsequenzen neu zu bedenken und für
das liturgische Leben fruchtbar zu machen.

Insofern bietet die Lektüre dieses Buches nicht nur ein Bildungserlebnis; sie macht
auch aufmerksam auf die unaufgearbeiteten Seiten der Messpraxis und der Messfrö-
mmigkeit in unseren Gemeinden, die tiefer wirken, um ihnen angesichts der heutigen
kirchlich-pastoralen Gegebenheiten mit Strukturveränderungen und Pastoralkonzepten
begegnen zu können.

J. BÄRSCH

BEHRMANN, CAROLIN / PRIEDL, ELISABETH (HGG.), *Autopsia: Blut- und Augenzeugen*. Ex-
treme Bilder des christlichen Martyriums. München: Wilhelm Fink 2014. 233 S./Ill.,
ISBN 978-3-7705-5493-5.

Im anzuzeigenden Band versammeln *Carolin Behrmann* und *Elisabeth Priedl* insgesamt
elf Beiträge zum Thema der visuellen Zeugenschaft in Bildern sowie zum Betrachter als
Zeugen, die (überwiegend) in der zweiten Hälfte des 16. Jhdts. angesiedelt sind (10). Die
autopsia, das Sehen mit den eigenen Augen, werde „zu einem Kriterium des Bildes“ (15)
und zum Kriterium für die Glaubwürdigkeit des Dargestellten. Die exemplarischen Stu-
dien sind in drei Feldern angeordnet: Öffentlichkeit und Strafverfahren, wissenschaftliche
Bildproduktion und Bildtheologie. Jedoch irritiert der Titel ein wenig: Was sind „extreme“
Bilder? Eine Deutung dafür findet sich weder im Vorwort noch in einem der Beiträge, die
z. T. auch von „violent scenes“ (*Alexandra Suda*, 43) sprechen.

Im eröffnenden Beitrag zeigt *Galina Tirmanić* (Belgrad), dass die öffentliche Darstellung
eines Martyriums als Systemkritik verstanden werden konnte. Sie demonstriert dies an
einem singulären Zyklus der Euphemia im Hippodrom von Byzanz im 13. Jhd. (33), das
wohl eine Kritik an Michael VIII. Palaiologos darstellte (24). *Jetze Toubers* (Groningen)
Beitrag „Techniques of Torture“ vergleicht die lateinische (1594) mit der italienischen
Ausgabe (1591) des von dem Oratorianer Antonio Gallonio verfassten Martyrologium.
Die italienische Version richtete sich dabei als ein „instrument of devotion“ an die römische
Aristokratie (74); Gallonio erreichte deren Interesse durch die Darstellung der technischen
Details der Folterinstrumente, während der lateinischen Version ein „scholarly apparatus“
beigegeben wurde, der eher auf ein gelehrteres Publikum zielte. Auf die Veränderungen
durch die erneuerte Anatomie verweist *Carolin Behrmann* (Florenz), bei der „von nun